

Gottesdienst am Sonntag, 1. Juli 2012

Thema: *Allezeit bereit!?*

Text: 1. Petrus 3,8-16

Predigt: Pastor Gero Cochlovius

„Parati sumus.“ Wirklich nett hatte unser Lateinlehrer jene Lateinarbeit begonnen, die wir in der 7. Klasse geschrieben haben. Parati sumus – „wir sind bereit“: Diesen schönen Satz hatten wir also zuerst zu übersetzen. Ich kam leider auf ganz andere Gedanken. Die Vokabeln saßen doch nicht ganz so fest wie sie sollten. Ich dachte bei „Parati“ irgendwie an „Pirati“ oder so und übersetzte fröhlich: „Wir sind Piraten.“

Heute Morgen wird uns die Frage gestellt: Sind wir bereit?

Vielleicht kennen Sie den internationalen Pfadfindergruß? „Allzeit bereit!“ – so heißt das Motto. Sind wir als Christen allzeit bereit? Zu was?, fragen Sie sich vielleicht. Nun, machen wir mal die Probe aufs Exempel. Etwas ungewöhnlich vielleicht, aber heute Morgen traue ich mir das einfach mal:

Sie haben jetzt ein paar Minuten Zeit, und ich habe die Bitte: Unterhalten Sie sich mit Ihrem Nachbarn über folgende Frage: Warum glaube ich? Warum bin ich Christ? Warum bin ich heute Morgen hier?

[...]

Unverschämtheit! Was fällt dem Pastor ein! Ist Ihnen was eingefallen? Also, falls es Sie tröstet: Ich musste da auch schon mal durch. In Hannover in meiner Vikariatsgemeinde, da hatte der dortige Pastor diese verrückte Idee und sagte uns armen Gottesdienstbesuchern: Teilen Sie Ihrem Sitznachbarn mit: Warum glauben Sie? Und ich saß unten in der Bankreihe und mir fiel nix ein. Was soll ich denn jetzt darauf antworten? Der ältere Herr neben mir, er sagte einfach – und so treffend: „Ich glaube, weil es mir geschenkt ist.“ Aber eigentlich kam auch nicht der hannoversche Pastor auf diese Idee, sondern Petrus. Wenn Sie sich also beschwerten über diesen ungemütlichen Predigteinstieg, dann am besten direkt bei Petrus. Denn er fordert uns auf, auf genau diese Frage vorbereitet zu sein.

Wir hören aus dem Predigttext für heute, 1. Petrus 3, zunächst nur Vers 15:

Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.

Seid allezeit bereit, Antwort zu geben vor jedermann, der euch nach euerm Glauben fragt. Nun könnten wir dem Petrus sagen: Hör mal, was fällt dir ein? Glaube ist doch wohl wirklich Privatsache! Das geht doch niemand was an! – Na, da würde Petrus aber die Augenbrauen zusammen ziehen und fragen: Von welchem Glauben reden Sie? Den Glauben an Jesus Christus können Sie wohl nicht meinen. Der ist alles andere als Privatsache. Der gehört in die Welt, auf den Marktplatz, der muss weiter erzählt werden von Mund zu Mund.

Allezeit bereit – Wozu?

- 1) Allezeit bereit, von Jesus zu reden
- 2) Allezeit bereit, auf Jesus zu sehen
- 3) Allezeit bereit, mit Jesus zu leiden

1) Allezeit bereit, von Jesus zu reden

Zunächst möchte ich ein Missverständnis ausräumen. Petrus meint nicht: Ihr sollt immer und überall ununterbrochen von Jesus reden. Das ist schon mal sehr entlastend. Sondern es geht darum, bereit zu sein! Bereit zu sein für die Gelegenheiten Gottes. Bereit zu sein, wenn sich Gesprächsmöglichkeiten über den Glauben bieten. Woran liegt es eigentlich, dass wir heutzutage

über jedes Thema was zu sagen haben, dass wir ganz genau Bescheid wissen, warum unsere Nationalmannschaft am Donnerstag aus der EM geflogen ist, dass Jogi Löw doch nicht Schweinsteiger hätte aufstellen sollen und, und, und? Über solche Themen kann man stundenlang diskutieren, aber wenn es um unsern Glauben geht, da sind wir oft eigentümlich sprachlos. Vielleicht liegt es auch daran, dass wir gar nicht mehr oft danach gefragt werden. Weil unser Leben gar nicht so auffällt. Weil wir uns gar nicht unbedingt unterscheiden von denen, die nicht glauben. Die sagen ja auch meist gar nicht, dass sie nicht glauben, sondern: „Ich bin nicht soooo gläubig. Ich renn halt nicht jeden Sonntag in die Kirche.“ (meint: eigentlich nie!) Also, was heißt das? Nur „ein bisschen gläubig“? Das gibt es nicht. Es gibt nur ganz oder gar nicht. Man kann auch nicht ein „bisschen schwanger“ sein, oder ein „bisschen verheiratet“. Ja oder nein. Kind Gottes – ja oder nein. Aber weil das heute alles so verschwimmt, deswegen wird man kaum noch nach seinem Glauben gefragt. Wir fallen oft gar nicht so auf. In der Zeit des 1. Petrus-Briefs war das anders. Da wurden die Christen oft und massiv nach ihrem Glauben gefragt. Und zwar nicht selten auch vor Gericht. „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert.“ Das sind Worte die aus der Gerichtssprache stammen. Und die Antwort konnte einen damals das Leben kosten. Uns kostet die Antwort, das klare Bekenntnis zu Jesus lediglich ein bisschen Überwindung. Bereit sein, wenn uns jemand fragt. Aber wie geschieht das, dass uns überhaupt jemand fragt? Woran erkennen andere, dass wir zu Jesus gehören? Bei den Christen, an die Petrus schreibt, war das Kennzeichen ihre Hoffnung. *Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert, der euch fragt, über die Hoffnung, die in euch ist.* Der Glauben der Christen wurde an ihrer Hoffnung erkennbar! Das ist doch spannend: die strahlten eine solche Hoffnung aus, dass das Unterscheidungsmerkmal zu den anderen Menschen war! Nun, in der Antike gab es kaum Auferstehungshoffnung. Viele lebten nach dem Motto, das Paulus mal zitiert hat: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Und da waren die Christen schon was Besonderes: Nein! Jesus Christus wird uns vom Tode auferwecken! Was für eine Hoffnung! Das müsste doch heute auch noch auffallen. Der bekannte Fernsehmoderator Peter Hahne sagt zu Recht: Unsere Gesellschaft hat genügend Bedenkenträger, was wir brauchen sind Hoffnungsträger! Und das soll die Gemeinde sein: eine GmbH, eine „Gemeinschaft mit begründeter Hoffnung“. Eine Hoffnung auch angesichts von Krankheit, Leid und Ratlosigkeit. Und diese Hoffnung hat den Namen Jesus. Davon sollen wir reden. Und wie? Auch das sagt Petrus: Mit Sanftmut und Gottesfurcht. Also nicht polternd und von oben herab. Sondern freundlich, ruhig, besonnen – aber doch in aller Klarheit und Deutlichkeit, eben mit Gottesfurcht. So sollen wir reden, wenn wir gefragt werden. Jemand hat einmal sehr weise gesagt: „Rede von deinem Glauben dann, wenn du danach gefragt wirst, aber lebe so, *dass* du danach gefragt wirst!“

2) Allezeit bereit, auf Jesus zu sehen

Petrus sieht nicht nur die Hoffnung als Unterscheidungsmerkmal der Christen. Sondern auch ihren Lebensstil. Und da kann es einem schon etwas mulmig werden. Dieser lange Katalog von Tugenden in unserem Predigttext – können wir das überhaupt leben?

8 Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig.

9 Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.

10 Denn »wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen.

11 Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach.

Können wir das? Können wir wirklich so leben? Diese Mahnungen können auch erdrückend sein. Wenn man sie einfach als eine lange Liste von Aufforderungen betrachtet, dann können sie auch entmutigend sein.

Darum ist es wichtig zu lesen, was Petrus ein paar Verse vorher schreibt. 1. Petrus 2,21: *Jesus Christus hat euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußspuren.* Ich glaube, es wäre der falsche Weg, sich diese ganze lange Liste vorzunehmen, und bei jedem Wort, bei jeder Tat, bei jedem Gedanken ständig daran zu denken: Bin ich jetzt barmherzig, demütig, brüderlich und so weiter...? Sondern, worum es geht, ist: Einfach auf Jesus schauen. Allezeit bereit, auf Jesus zu sehen. Seinen Spuren nachfolgen. Denn all das, was Petrus hier auflistet, das hat Jesus uns vorgelebt. In einem Lied heißt es treffend: „Lasset uns mit Jesus ziehen, seinem Vorbild folgen nach...“ Und wenn wir Jesus vor Augen haben, dann können wir auch diese Worte verstehen. *Seid mitleidig* – was heißt das? Mit der Not des andern mitleiden. Wie Paulus es sagt: „Wenn ein Glied des Körpers leidet, leiden alle Glieder mit. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.“ Wir haben das ja erlebt am Freitag, als so viele zusammen kamen, um für unsere liebe Gabi Floß und andere Kranke der Gemeinde zu beten. *Seid brüderlich*, im Griechischen: philadelphoi. Philadelphia, das ist kein Käse, sondern heißt übersetzt: Bruderliebe, Geschwisterliebe. Also brüderlich, geschwisterlich sein heißt, den Bruder, die Schwester im Glauben wirklich lieb zu haben. Auch wenn er ganz anders ist als ich, sein Glauben ganz anders geprägt ist, und er mich manchmal auch nervt. *Seid demütig!* Das meint: sich selbst nicht zu wichtig nehmen. *Suche Frieden und jage ihm nach!* Ja, der Friede liegt nicht auf der Straße, man muss ihn schon suchen, man muss sich um ihn bemühen, ja mit Anstrengung ihm nachjagen! Ich denke da an Denise Uwimana, eine Frau aus Ruanda vom Stamm der Tutsi. Sie hat den schrecklichen Völkermord dort in den 90er Jahren miterlebt und überlebt, bei dem die Hutu-Mehrheit fast 1 Million Tutsis umbrachte. Sie erlebte, wie die Mörder in ihr Haus eindrangen und mit der Machete 5 Menschen umbringen. Sie fragt sich: Warum hat ausgerechnet sie überlebt? Und sie sieht nur eine Antwort: Gott wollte sie dazu am Leben erhalten, dass sie dem Frieden nachjagt, zur Friedensstifterin wird. Seitdem setzt sie sich für Frieden und Versöhnung zwischen den verfeindeten Volksgruppen ein. Und sie hat – und das war der schwerste Weg – den Mördern ihrer Familie vergeben! *Vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern segnet vielmehr!* Das wurde ihr Lebensauftrag. Ich freue mich so, dass Denise Uwimana im September zum Frauenabend zu uns kommt.

Wir leben nicht in solchen Extremsituationen. Aber auch wir können – wenn wir bereit sind auf Jesus zu sehen – lernen, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, sondern zu segnen. Auch die segnen, die uns Böses wollen. Und für sie beten.

Paratis sumus. Ich hatte es falsch übersetzt: Wir sind Piraten. Aber so soll es nicht sein, dass wir mitmachen beim Hauen und Stechen in dieser Welt, um das beste Stück vom Kuchen des Lebens abzubekommen. Nein, wir wollen übersetzen: Wir sind bereit, allezeit bereit, auf Jesus zu sehen.

3) Allezeit bereit, mit Jesus zu leiden

Es ist verkehrt zu denken: An Jesus zu glauben, kostet nichts. Petrus sagt sehr deutlich, auch Leiden kann dazu gehören.

14 Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht;

Ja, zur Nachfolge Jesu gehören auch Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten und im Extremfall Verfolgung und Leiden. Bedenken wir, dass zur Zeit nach Schätzungen des Hilfswerkes OpenDoors rund 100 Millionen Christen weltweit verfolgt werden, wegen ihres Glaubens Diskriminierung, Gefängnis, Folter und mitunter sogar den Tod erleiden.

Zum Glück sind wir bislang davon verschont. Was uns der Glaube kostet, ist ein vergleichsweise billiger Preis. Vielleicht mal, dass wir uns vor andern lächerlich machen. Vielleicht, dass wir uns in der Klasse mal zum Außenseiter machen, wenn wir uns zu Jesus bekennen. Ihr Konfis, wenn ihr sagt, dass ihr an Jesus glaubt, kann sein, dass euch eure Mitschüler auch mal auslachen. Oder ihr Erwachsenen, die ihr vielleicht bei VW in der Kantine seid, warum nicht zum Tischgebet die Hände

falten und die Augen schließen, statt nur verschämt den Kopf leicht zu senken, die Augen für ein längeres Blinzeln halb zu schließen und im Stillen kurz zu denken: „Lieber Gott, segne flott!“ Was haben wir denn zu verlieren, wenn wir uns klar zu Jesus bekennen? Bedenken wir, was Jesus seine Liebe zu uns gekostet hat: sein Leben. Sollten wir nicht bereit sein, wenigstens kleine Nachteile für ihn in Kauf zu nehmen?

Wie gut, dass die Verheißung gilt: *Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht!*

Er ist bei uns. Dieser Pfadfindergruß „Allzeit bereit!“ ist eine gute Motivation. Dazu wird übrigens die rechte Hand erhoben.

Dabei weisen Zeige-, Mittel- und Ringfinger nach oben und der Daumen legt sich auf den kleinen Finger. Eine feine Symbolik steckt da drin. Die drei aufrechten Finger stehen – wie ich gehört habe – für die Verpflichtung gegenüber Gott, die Verpflichtung gegenüber dem Nächsten und die Verpflichtung, auch sich selbst und seinen Überzeugungen, sicher auch seinem Glauben gegenüber treu zu bleiben. Der Daumen (*der Starke*) schützt den kleinen Finger (*der Schwache*). Ich will darin einen Hinweis sehen: Dass Jesus, der Starke, mich, den Schwachen, schützt und für mich eintritt.

Ja, in diesem Bewusstsein können wir es wagen:

Allezeit bereit!

Amen.